

Engelsmusik und Monstertruck

Mit ihrem „Pfungstspiel“ entweichte Florentina Holzinger die sakrosankte Kulisse von Hermann Nitschs Schloss Prinzendorf

KRITIK:
NICOLE SCHEYERER

Engelsmusik im Eislaufverein. In der Asphaltitze lauschte das Publikum Harfenklängen, als plötzlich eine Nachtke auf dem Dach des Hotel Intercontinental erschien. Langsam kippte die angesellte Frau nach vorne und schritt dann die Fassade des zwölfstöckigen Gebäudes hinab.

Verkörperte sie in Florentina Holzingers „Pfungstspiel“ bereits den Heiligen Geist, der die ängstlichen Apostel mit Mut erfüllt? Das überirdisch schöne Entrée des Stückes verhiess Erhebung.

Willkommen in der „Republic of Gods“ der Wiener Festwochen, die sich heuer „neuen und alten Glaubenssystemen“ widmen und dafür die amtierende Göttin der Performancekunst einladen. Kurz nachdem Holzingers Pavillon auf der Biennale von Venedig in den internationalen Kunstkritik in den Himmel gehoben wurde, und wenige Tage vor einem Gastspiel in Melbourne, schob sie noch ein neunstündiges Oratorium ein.

„Ich hab schon ein paar Ideen, die probieren wir gerade aus“, beantwortete die Choreografin nur vier-Tage vor der Aufführung die Frage lässig, ob sie Partituren verfasse, wie der 2022 verstorbene Hermann Nitsch für sein Orgien-Mysterien-Theater. Anders als der Aktionskünstler führt Holzinger nicht mit fertigem Plan und Triller-

pfeife Regie, sondern entwickelt ihr Spiel gemeinsam mit ihrer Crew.

Die 40-jährige Wienerin hat für ihren Genrecktail aus Tanz, Akrobatik, Body-Art und Musiktheater noch kein eigenes Label erfunden. Zum jetzigen Gig hätte als Titel „Holzinger's Bloody Flying Circus“ gepasst. Angesichts der Brüche und Sackgassen in der aus dem Boden gestampften Dramaturgie fehlte nur noch der Running Gag, mit dem die Komikertruppe Monty Python ihre absurden Sketches verband: „Und nun zu etwas völlig anderem.“

Auf den Fassadenspaziergang folgte ein waghalsiger Stunt von Holzinger persönlich. Die Choreografin kletterte auf einen im Kreis driftenden BMW, vollführte am Autodach einen Spagat und ritt den Wagen stehend wie ein Zirkuspferd. Fuck you, sexistische Autowerbungen samt „Boxenludern“! **Doch warum musste jener Feuerwerkskörper, aus dem dabei Funken sprühten, zuvor durch die Wangen der Choreografin gebohrt werden?** Auf der Busfahrt ins Weinviertel konnten die 700 Gäste darüber sinnieren, wie feministisches Empowerment und Selbstverletzung zusammengehen.

Plakate an der Straße kündigten derweil Events wie „Motorrad-Segnung am Pfingstsonntag“ oder „Monsieur Truck Show in Laa an der Thaya“ an. Wer Holzinger kennt, weiß, dass sie Maschinen als Bühnenfetsche liebt. Im Hof des Schlosses, wo Nitsch

seit 1973 jährlich zum „Pfungstfest“ lud und jetzt Witwe Rita sein Erbe hochhält, herrschte ein großes Hallo. Zu Wein im Plastikbecher folgte Holzingers „Malaktion“. Dabei wurde eine Nachtke mit ausgebreiteten Armen vor einer großen, weißen Leinwand mit blutroter Farbe besudelt – nicht wie bei Nitsch aus Kübeln übergossen, sondern von zwei auf- und abfliegenden Drohnen aus Farbdüsen besprüht.

An die Stelle des sinnlichen Orgien-Mysterien-Rituals, das einst nach Blut, Farbe und Verausgabung roch und verdrängte Körperlichkeit, Sexualität, Gewalt und Tod freilegen wollte, trat das sterile Surren ferngesteuerter Fluggeräte. In Zeiten von KI-unterstütztem Drohnenkrieg verwandelte Holzinger den pathetisch aufgeladenen Kunstbegriff ihres Vorgängers in eine grelle Persiflage. „Keine gute Malerei!“, befanden Nitscheaner prompt zum fertigen Tableau.

Die Klammer dieses ausufernden Abends bildete der Sound. Rund 20 nackte Live-Musikerinnen sorgten für Basso Continuo und führten das Publikum in den Schlossgarten oder zur Prozession. Die chinesische Extrêmesängerin otay:onii bearbeitete Nitschs Dachboden-Orgel mit eruptiver Wucht. Und als in die Rücken und Oberschenkel der Performerinnen dreieckige Haken eingesetzt wurden, begleitete ein zauberhaftes Glockenspiel die blühtige OP. In Momenten wie diesen zeigte sich Holzingers Können,

Momente von Ekel, Schönheit und Komik miteinander zu verschmelzen.

Die Pfingstbotschaft der Show lautete „No War“. Dafür machte ein Monstertruck eine Panzerattrappe aus Holz platt und eine als Friedenstaugleiter vom Himmel – spektakuläre Aktionen wie vom Jahrmarkt, deren Eindruck jedoch schnell verpuffte.

Schließlich bahnte sich der letzte Akt an. Im Fackellicht schoben die Performerinnen einen Wagen zum Schloss hinauf und ließen dabei an neuheidnische Wicca denken. Würde das Schlussbild darauf antworten, dass Frauen in Nitschs OM-Theater stets passive, untergeordnete Rollen spielten?

Die Idee für das Finale fand sich bereits als Relief auf Holzingers Glocke in Venedig: ein letztes Abendmahl, nur mit Frauen. Beim „Pfungstspiel“ brach das mittels Haken und Schnüren an der eigenen Haut aufgehängte Ensemble sein Brot in der Luft. Mit sogenannter *body suspension*, die aus indigenen religiösen Zeremonien stammt und längst ein subkultureller Trend zum Grenzgang ist, lässt sich gut schockieren.

Noch nie überwand bei Holzinger so viele Performerinnen die Schwerkraft. Der Abend gipfelte in 13 euphorisch schaukelnden Märtyrerinnen für die Kunst. Ob jener Geist, der am Ende mit pyrotechnischer Knallei beschworen wurde, ein befreiender war, bleibt Ansichtssache. **F**



Drohnen mit Farbdüsen anstatt Kübel voll Blut: Mit der Malaktion ihres „Pfungstspiels“ im Schloss Prinzendorf nahm Florentina Holzinger die pathosbeladene Kunst von Hermann Nitsch aufs Korn